

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde,

nein, so waren wir nie! Das klingt ja schön, aber so waren wir nie. So ein Zusammenleben, das funktioniert doch nicht. Das ist doch nur ein frommer Wunsch.

Waren wir nie? Na ja, höchstens so lange, wie die Christen gedacht haben, dass Christus wirklich bald wiederkommt. Damals waren sie noch so naiv. Aber für vernünftige Christen ist diese kommunistische Spielerei keine Option!

So waren wir nie – in der richtigen Kirche. Nur bei Randgruppen gab es so etwas. Bei den Wiedertäufern, bei Thomas Müntzer, bei anderen Ketzern. Man sieht ja, wo solche Ideen dann hinführen. Da war Gewaltherrschaft, Unterdrückung, übelste Kontrolle. Für uns ist das nichts!

So waren wir nie – so sagen viele Christen, wenn sie den Abschnitt aus der Apostelgeschichte hören, der heute unser Predigttext ist. Doch der Text steht da. Der Evangelist Lukas hat ihn genau so aufgeschrieben. Mit der Neuordnung der Predigttexte ist dieser Abschnitt sogar offizieller Predigttext geworden. Wir sind gehalten, uns mit ihm auseinanderzusetzen. Nun muss ich gestehen: Mein erster Impuls beim Lesen war auch: Träum weiter! Das ist doch nur Verklärung der Vergangenheit. So waren wir nie! Wieso schreibt der Lukas sowas? Das ist doch unglaublich!

Lukas schreibt seine Apostelgeschichte einige Jahrzehnte nach dem sich ereignet hat, wovon er berichtet. Er schreibt unter dem Eindruck einer Welt, die nicht viel anders tickt als heute. Auch damals regiert Geld die Welt. Lukas beschreibt, was aus seiner Sicht die Urgemeinde ausgezeichnet hat. Er beschreibt eine Idee, eine Vision, die da im Schwange war. Die hatte zwei Seiten. Auf der einen Seite: **Nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.** Und auf der anderen Seite: **Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und man gab einem jeden, was er nötig hatte.** Und zwischen die beiden Seiten bringt Lukas einen Satz, der auf den ersten Blick nicht hineinpasst: **Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus und große Gnade war bei ihnen.**

Da steht nichts von einer neuen Gesellschaftsordnung. Keine Rede von Anweisungen: so müsst Ihr es in Zukunft machen. Die Apostel bezeugen den Auferstandenen. Der hatte tatsächlich immer wieder zum Verzicht aufgerufen. Er hatte deutlich gemacht, dass Besitz nicht selig macht, dass er sogar vom eigentlichen Ziel des Lebens ablenken kann. Denken Sie an die Geschichte vom reichen Jüngling. Der kommt zu Jesus: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus verweist ihn auf die Gebote. „Mach ich alles!“ sagt der junge Mann. „Eines fehlt Dir: Verkaufe, was Du hast und gib es den Armen!“ Da geht der Mann traurig weg, **denn er hatte viele Güter** – so heißt es.

Jesus wusste sehr genau: Besitz bindet Gedanken, Besitz verlangt Verantwortung, Besitz verursacht Sorgen. Jesus war nicht grundsätzlich gegen Besitz. Aber er sah auch seine Nachteile. Daran erinnern sich die Jünger, sie bezeugen die Reden Jesu. Aus diesem Zeugnis entwickelt sich eine Vision, ein Lebensmodell: So könnte es doch gehen! So könnten wir als Christen leben. Wirklich als Gemeinschaft. Dann wäre wirklich möglich: **Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.**

Wie war's damals wirklich? Ich gehe davon aus, dass es wirklich Einzelne gab wie diesen Joseph Barnabas, der sich anrühren ließ. Er hat die Not seiner Glaubensgeschwister gesehen

und hat gemerkt: da kann ich helfen. Er hat seinen Acker verkauft und das Geld zur Verfügung gestellt. Sich von der Not anderer anrühren lassen, nicht alles für sich behalten – das könnte doch ein Ansatz sein, so haben die ersten Christen ihre Vision entwickelt. Schon das nächste Kapitel der Apostelgeschichte erzählt uns, dass längst nicht alle Christen so gehandelt haben. Auch Hananias und Saphira verkaufen einen Acker, aber sie stellen nur einen Teil des Geldes zur Verfügung. Könnten sie machen, wäre auch kein Problem – aber sie behaupten: das war der ganze Ertrag. Als der Betrug entdeckt wird, geben beide den Geist auf, so wird berichtet.

Keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären – keiner litt einen Mangel. Ist das nur eine Idealvorstellung, eine Vision ohne Bezug zur Wirklichkeit? Oder kann das eine Möglichkeit sein, Leben anders und neu zu denken?

Die Fragen sind ja da: kann es wirklich immer so weiter gehen mit Wachstum und Konsum? Die Wirtschaft gaukelt uns vor: du brauchst dies, du brauchst das, der andere hat's, warum nicht Du auch? So wird produziert auf Teufel komm raus, Energie und Ressourcen werden verbraucht, als gäbe es kein Morgen. Hauptsache Wachstum. Wenn dann junge Menschen wie Greta Thunberg und die Fridays for future-Bewegung diese Mechanismen in Frage stellen, heißt es: die verstehen nichts von Wirtschaft und damit nichts vom Leben. Eine Vision wie die der Apostelgeschichte kann Fragen stellen. OK, wir waren nie so – aber können wir vielleicht wenigstens ein Stück weit so werden, wie wir nie waren? So eine Vision kann in Frage stellen, was als selbstverständlich oder alternativlos dargestellt wird. Sie kann Anregungen geben wenigstens zu kleinen Schritten. Zu kleinen Schritten erst einmal in der christlichen Gemeinde. Die können dann ausstrahlen in die Welt.

Lassen Sie mich ein wenig phantasieren: Der Ansatz könnte sein: Keiner soll einen Mangel haben. Dann muss auch keiner sagen. „Meins!“ Und dann sind die Gedanken frei. Warum nicht Ideen entwickeln, dass nicht jeder unbedingt ein eigenes Auto braucht? Oder Einfälle zu sammeln, wie man Wohnraum und auch Industrieraum so nutzen kann, dass eben nicht immer mehr Landschaft zugebaut werden muss? Warum nicht bei der Produktion mehr auf Qualität setzen als auf Masse? Warum nicht Produkte abgleichen und die beste Variante wählen. Zuhause haben wir dieser Tage ein Beispiel diskutiert: es gibt ungefähr ein Dutzend Verfahren, wie man den Strom beim Aufladen eines E-Autos bezahlen kann. Allein die Vielfalt schreckt schon davon ab, sich überhaupt auf diese Technik einzulassen. Warum keine einheitliche Lösung? Von deren Ertrag könnten alle leben. Mit den Handys klappt's langsam: Die EU verlangt jetzt einheitliche Ladekabel für alle Fabrikate. Das war ja nur nervig. Bald passt eines für alle – und schon ist ein Haufen Schrott gespart und schon können mehrere Menschen ein Kabel verwenden. Und alle Hersteller bekommen ihren Teil ab. Ja, ich weiß, das sind Kleinigkeiten. Aber die Umsetzung einer Vision geht nur in kleinen Schritten. Es gibt Produkte ohne Ende, die längst nicht jeder ganz persönlich braucht – es reicht, wenn sie verfügbar sind. Notfalls muss man halt miteinander reden, wer das Teil grad braucht. Und die Arbeitsplätze, wenn nicht mehr so viel produziert wird? Sind weg. Dafür könnte uns der Umgang mit Menschen ein paar mehr Arbeitsplätze wert sein, damit keiner einen Mangel hat. Ich beende meine Phantasien.

Lukas beschreibt uns eine Idee. Es stimmt: so waren wir nie. Im Moment, so im Schatten von Corona, sind wir dabei, uns ein Stück weit neu zu erfinden. Vielleicht wäre es ja wirklich eine Hilfe zum Leben, wenn wir nun versuchen, endlich ein Stück weit so zu werden, wie wir nie waren. Ich bin überzeugt: der Versuch lohnt sich.